

**Zeitschrift:** Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung  
**Herausgeber:** Rosa  
**Band:** - (1992)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Statistics can be employed like a drunk uses a lamp post - for support rather than illumination  
**Autor:** Blickenstorfer, Barbara / Pestalozzi, Marianne / Rosenberger, Nicole  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-631591>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

STATISTICS CAN BE EMPLOYED LIKE A DRUNK USES A  
LAMP POST - FOR SUPPORT RATHER THAN ILLUMINATION.

(ANON.)

Versuch einer statistischen Analyse der laufenden, bzw. abgeschlossenen Lizenziatsarbeiten und Dissertationen an den historischen, resp. sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Abteilungen der Universitäten Zürich, Bern, Fribourg, Basel, Lausanne, Genf und Neuchâtel, mit spezieller Berücksichtigung der Geschlechterratios in den Bereichen "Total aller Arbeiten", bzw. "Total aller Themen, welche frauen- und/oder gender orientiert" sind.

Seit nunmehr über hundert Jahren studieren Frauen an schweizerischen Universitäten.

Die historischen Abteilungen haben in den letzten Jahrzehnten einen stetig ansteigenden Anteil an weiblichen Studierenden zu verzeichnen. Eine erfreuliche Entwicklung -wenn man von der traurigen Tatsache absieht, dass Frauen ein angefangenes Studium eher abbrechen als ihre männlichen Kollegen.

Die Zeiten sind nicht mehr wie ehemals; dominierte noch um die Jahrhundertwende eine stark ereignis- und personengewichtene Richtung, so sind unterdessen neue Sichtweisen und Fragestellungen hinzugekommen. Sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Ansätze etwa haben die Geschichte revolutioniert, neue Kategorien wie "Gesellschaft", "Klasse", "race" u.a. haben sich etabliert. Der Versuch jedoch, die Kategorie "gender" -oder ganz einfach nur Frauenthemen- als festen Begriff und Forschungsgegenstand einzuführen, ist bislang an den Schweizer Universitäten nur ansatzweise gelungen.

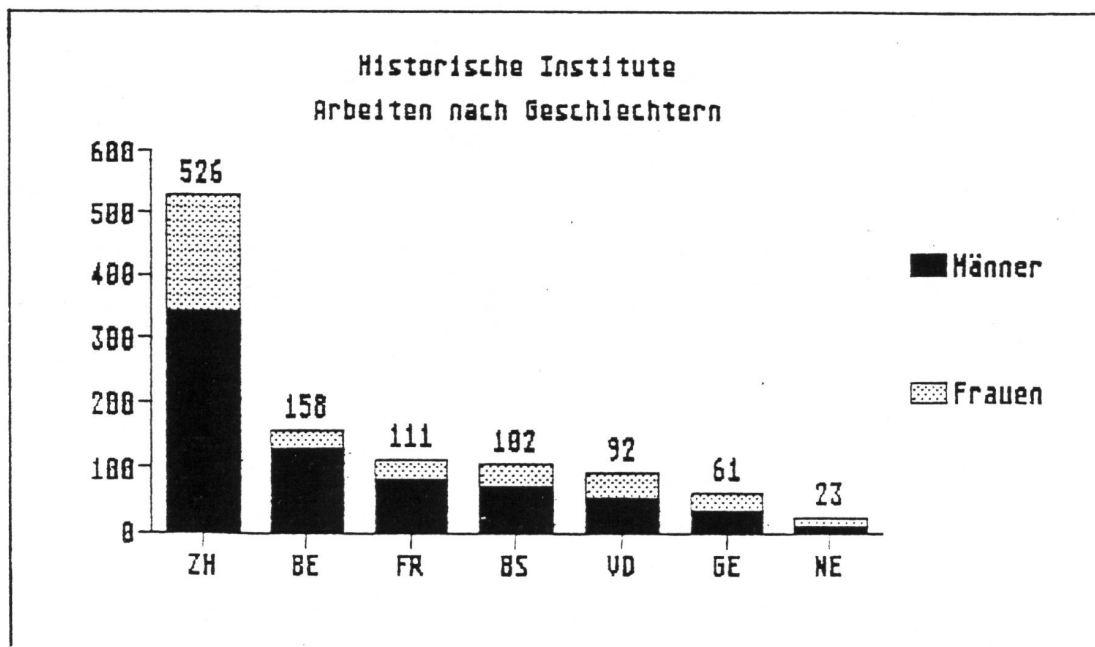
Wie sich dies statistisch niederschlägt und wie dieser (auf den ersten Blick noch magere) Niederschlag zu interpretieren sein könnte, dies soll anhand der auf den nächsten Seiten vorgestellten Statistiken ansatzweise versucht werden.



Die folgenden Graphiken und statistischen Tabellen wurden aufgrund der Angaben des Bulletins der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft (AGGS) erstellt, welches jährlich per 31. Dezember erscheint. Die Daten geben -und dies ist wichtig!- nur eine Momentaufnahme wieder; sie repräsentieren in etwa den Soll- und Habenstand, d.h. die laufenden, bzw. abgeschlossenen Lizentiatsarbeiten (LL, AL) und Dissertationen (LD, AD), der ersten Hälfte des Jahres 1991.

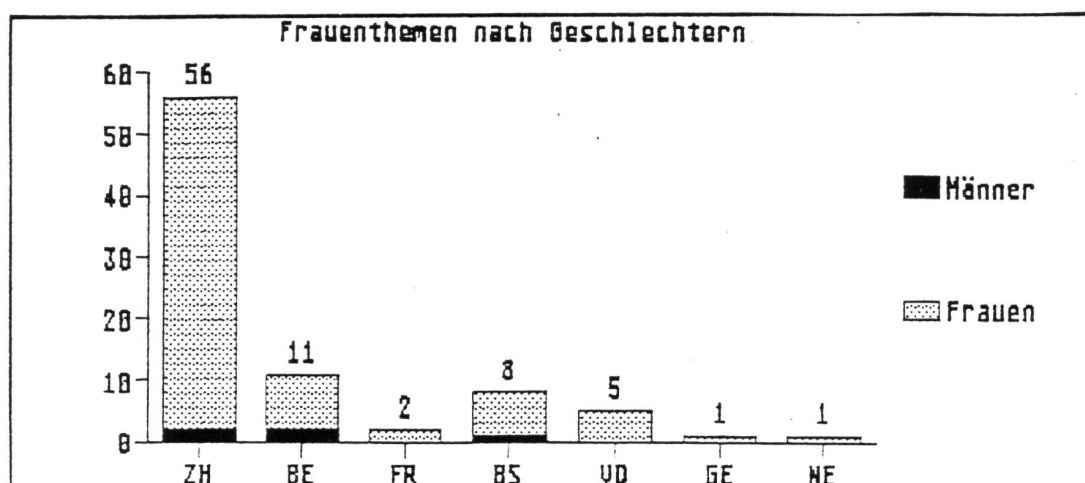
Berücksichtigt sind die historischen, resp. sozial- und wirtschaftshistorischen Institute und Abteilungen der Universitäten Zürich, Bern, Fribourg, Basel, Lausanne, Genf und Neuchâtel. Eine relativ massive Verzerrung ergibt sich in den Statistiken und Graphiken, was die Zahl der Arbeiten anbelangt, für Genf. Da das dortige Institut für Wirtschaftsgeschichte die Vornamen der BearbeiterInnen nur in abgekürzter Form angibt, ist diese Abteilung nicht berücksichtigt worden. So ist Genf wohl zu unrecht -zumindest, was das Total der Arbeiten anbelangt- auf Rang 6 abgerutscht. Für Genf ebenfalls nicht berücksichtigt wurde das Institut Universitaire des Hautes Etudes Internationales. Auch die Handelshochschule St.Gallen wurde in die statistische Untersuchung nicht mit einbezogen, obwohl dort interessante Aussagen hätten gemacht werden können. Dasselbe gilt für die rechts- und medizinhistorischen Institute. Allfällige Verzeher bitte ich zu entschuldigen; sie sind sicherlich nicht so signifikant ausgefallen, dass sie den generellen Trend verzerren könnten.

Die Rangfolge der Universitäten (von links nach rechts in der Balkengraphik [unten], resp. von 1 bis 6 in den nachfolgenden Detail-Tabellen) ergibt sich aus dem Total der Arbeiten, und widerspiegelt natürlich auch die "Grösse" der entsprechenden historischen Institute.



Die Rangliste verändert sich drastisch, wenn wir die Graphik "Frauenthemen nach Geschlechtern" (siehe folgende Seite) betrachten. Zürich und Bern bleiben unverändert auf Platz eins und zwei. Die welschen Universitäten (auf die Gründe für das schlechte Abschneiden Genfs wurde bereits hingewiesen) aber stehen schlecht da. Vor allem Fribourg sackt von Platz drei in die unehrenhaften Schlusslichträge ab. Wo liegen die Gründe dafür? Spekulationen darüber bedingen vorgängig eine Offenlegung der Kriterien, nach welchen unsererseits über das Geltenlassen eines Themas als "Frauenthema" entschieden wurde.

Zunächst die zweite Graphik. Sie zeigt für jede Universität, bzw. deren Historische Institute, das Total der laufenden und abgeschlossenen "Frauenthemen"-Arbeiten (absolute Zahl über den Balken) Der -in allen Fällen- kleine schwarze Balkenbereich bezeichnet "Frauenthemen", welche von Männern, der grössere gepunktete Bereich jene, die von Frauen bearbeitet werden oder wurden.



Mit Ausnahme von Zürich weist keine einzige der untersuchten Universitäten einen "Frauenthemen"-Anteil (dies in Anführungszeichen, weil der Begriff noch zu definieren wäre) auf, der höher als 10% liegt. Sieht man den an sich recht hohen Anteil von lizenzierenden und dissertierenden Frauen, so mögen diese tiefen Zahlen erstaunen; wird doch in breiten Frauenkreisen immer wieder bemängelt, dass Frauengeschichte an unseren Universitäten ein marginales Schattendasein führt. Warum also wählen so wenige Frauen (und noch weniger Männer!) entsprechende Liz- und Diss-Themen? Liegt dies - wie man im optimistischsten Falle anzunehmen geneigt ist- daran, dass wir Artikel-schreiberinnen zu stringente Auswahlkriterien angesetzt haben, dass der Anteil an "Frauenthemen" in Wahrheit viel grösser wäre, wüssten wir in jedem Einzelfall genau, was sich hinter so manchem ominösen Arbeitstitel versteckt? Oder soll man -pessimistisch in extensio- davon ausgehen, dass jene Frauen, die sich für frauengeschichtsspezifische Themen und Ansätze überhaupt einsetzen, halt schlicht und einfach eine immer noch exotische Ausnahmeerscheinung darstellen? Dass sich der grosse Rest der Frauen gar nicht für neue Themen, Ansätze und Theorien interessiert? Oder liegt es am Ende daran, dass viele Dozenten neue Ideen und Sichtweisen nicht thematisieren oder gar weit von sich weisen? Wir wissen alle, wie stark die professorale Geschichtswissenschaftssicht uns früh und gründlich prägen kann, wie sie unter Umständen eine gedankliche Unterfütterung im studentischen Geschichtsbild installiert, auf welcher Neues, wie bei porösen Stoffen üblich, nur das Grobkörnige, Altbekannte hängen bleibt, die Feinheiten aber widerstandslos und unbemerkt durch die Maschen fallen. Es gibt in der Tat -vielleicht abgesehen von spezifisch politikgeschichtlichen Fragestellungen- heute kaum ein Themengebiet mehr, welches nicht fast zwangsläufig auch Frauengeschichte (auch Geschichte von Macht- und Sozialstrukturen, von Klassen und Schichten, von "race", u.s.w.), beinhaltet. Frauen mögen bei solchen "Allerwelts-themen" allenfalls eher darauf stossen, dass auch die Fragestellung "gender" miteinbezogen werden muss. Männer scheinen die weibliche (historische und zeitgenössische) Wirklichkeit als eigenständige, jedoch zwangsläufig immer mit der gesamten Welt untrennbar verbundene, nicht ohne weiteres und a priori wahrnehmen zu können.

Item: wir haben uns dazu entschlossen, in unsere Statistik nur Themen aufzunehmen, die explizit als "Frauen-, bzw. Geschlechtergeschichte" identifiziert werden können (auf den ersten Blick sozusagen); mit Vorsicht und Misstrauen auch solche, die zumindest eine entsprechende Fragestellung einigermaßen sicher vermuten lassen. Es wäre gut und wichtig, wenn im AGGS-Bulletin die Arbeitstitel etwas genauer Auskunft geben könnten, über Thema, Ansätze und Fragestellung.

## Die nackten Zahlen...

1.UNIVERSITAET ZUERICH:						
Tot:	w:	m:	FTvT:	FTw:	FTm:	
LL: 245 (46.6%)	94 (38.4%)	151 (61.6%)	27 (11.4%)	27 (100%)	0 (0%)	
AL: 74 (14.0%)	32 (43.2%)	42 (56.8%)	12 (16.2%)	11 (91.7%)	1 (8.3%)	
LD: 186 (35.4%)	53 (28.5%)	133 (71.5%)	15 (8.0%)	14 (93.3%)	1 (6.7%)	
AD: 21 (4.0%)	8 (38.1%)	13 (64.6%)	2 (9.5%)	2 (100%)	0 (0%)	
<b>Tot: 526 (100%)</b>	<b>187 (35.6%)</b>	<b>339 (61.9%)</b>	<b>56 (10.6%)</b>	<b>54 (94.4%)</b>	<b>2 (3.6%)</b>	

2.UNIVERSITAET BERN:						
Tot:	w:	m:	FTvT:	FTw:	FTm:	
LL: 51 (32.2%)	15 (29.5%)	36 (70.5%)	5 (9.8%)	5 (100%)	0(0%)	
AL: 33 (21.0%)	6 (18.0%)	27 (82.0%)	2 (6.1%)	2 (100%)	0(0%)	
LD: 67 (42.4%)	7 (10.4%)	60 (89.6%)	3 (4.5%)	1 (34.0%)	2(66%)*	
AD: 7 (4.4%)	0 (0%)	7 (100%)	0(0%)	0 (0%)	0 (0%)	
<b>Tot: 158 (100%)</b>	<b>28 (17.7%)</b>	<b>130 (82.3%)</b>	<b>11 (6.95%)</b>	<b>8 (81.8%)</b>	<b>2 (18.2)</b>	

\* Zweifelhafte Zahl!

3.UNIVERSITAET FRIBOURG:						
Tot:	w:	m:	FTvT:	FTw:	FTm:	
LL: 64 (57.6%)	17 (26.6%)	47 (73.4%)	2 (3.1%)	2 (100%)	0 (0%)	
AL: 14 (12.6%)	5 (37.7%)	9 (64.3%)	0 (0%)	0 (0%)	0 (0%)	
LD: 31 (28.0%)	5 (16.0%)	26 (84.0%)	0 (0%)	0 (0%)	0 (0%)	
AD: 2 (1.8%)	1 (50.0%)	1 (50.0%)	0 (0%)	0 (0%)	0 (0%)	
<b>Tot: 111 (100%)</b>	<b>28 (25.2%)</b>	<b>83 (74.8%)</b>	<b>2 (1.8%)</b>	<b>2 (100%)</b>	<b>0 (0%)</b>	

4.UNIVERSITAET BASEL:						
Tot:	w:	m:	FTvT:	FTw:	FTm:	
LL: 17 (16.6%)	8 (47.0%)	9 (53.0%)	1 (5.9%)	1 (100%)	0 (0%)	
AL: 27 (26.4%)	13 (48.0%)	14 (52.0%)	3 (11.0%)	3 (100%)	0 (0%)	
LD: 53 (52.0%)	9 (17%)	44 (83%)	4 (7.5%)	3 (75.0%)	1 (25.0%)	
AD: 5 (5.0%)	2 (40.0%)	3 (60.0%)	0 (0%)	0 (0%)	0 (0%)	
<b>Tot: 102 (100%)</b>	<b>32 (31.4%)</b>	<b>70 (68.6%)</b>	<b>8 (7.8%)</b>	<b>7 (87.5%)</b>	<b>1 (12.5%)</b>	

5.UNIVERSITAET LAUSANNE:						
Tot:	w:	m:	FTvT:	FTw:	FTm:	
LL: 43 (46.7%)	22 (51.2%)	21 (48.8%)	4 (9.3%)	4 (100%)	0 (0%)	
AL: 18 (19.6%)	9 (50.0%)	9 (50.0%)	0 (0%)	0 (0%)	0 (0%)	
LD: 31 (33.7%)	10 (32.3%)	21 (67.7%)	1 (3.2%)	1 (100%)	0 (0%)	
AD: 0 (0%)	0 (0%)	0 (0%)	0 (0%)	0 (0%)	0 (0%)	
<b>Tot: 92 (100%)</b>	<b>41 (44.6%)</b>	<b>51 (55.4%)</b>	<b>5 (5.4%)</b>	<b>5 (100%)</b>	<b>0 (0%)</b>	

6.UNIVERSITAET GENF:						
Tot:	w:	m:	FTvT:	FTw:	FTm:	
LL: 17 (27.8%)	10 (58.8%)	7 (41.2%)	1 (5.9%)	1 (100%)	0 (0%)	
AL: 16 (26.2%)	11 (68.8)	5 (31.2%)	0 (0%)	0 (0%)	0 (0%)	
LD: 28 (46.0%)	9 (32.0%)	19 (68.0%)	0 (0%)	0 (0%)	0 (0%)	
AD: 0 (0%)	0 (0%)	0 (0%)	0 (0%)	0 (0%)	0 (0%)	
<b>Tot: 61 (100%)</b>	<b>30 (49.2%)</b>	<b>31 (50.8%)</b>	<b>1 (1.6%)</b>	<b>1 (100%)</b>	<b>0 (0%)</b>	

7.UNIVERSITAET NEUENBURG:						
Tot:	w:	m:	FTvT:	FTw:	FTm:	
LL: 8 (34.8%)	3 (37.5%)	5 (62.5%)	0 (0%)	0 (0%)	0 (0%)	
AL: 5 (21.7%)	3 (60.0%)	2 (40.0%)	0 (0%)	0 (0%)	0 (0%)	
LD: 10 (43.5%)	6 (60.0%)	4 (40.0%)	1 (10.0%)	1 (100%)	0 (0%)	
AD: 0 (0%)	0 (0%)	0 (0%)	0 (0%)	0 (0%)	0 (0%)	
<b>Tot: 23 (100%)</b>	<b>12 (52.2%)</b>	<b>11 (47.8%)</b>	<b>1 (4.3%)</b>	<b>1 (100%)</b>	<b>0 (0%)</b>	

Legende zu obiger Tabelle (Stand: ca. Juli 91): Tot.(Summe aller laufenden, bzw. abgeschlossenen Lizen u. Dissen), LL (laufende Lizen), AL (abgeschl.Lizen), LD (Laufende Dissen), AD (abgeschl.Dissen), w/m (von Frauen/Männern bearb. Themen), FTvT (Frauenthemen vom Total), FTw/m: Bearbeiterin/Bearbeiter eines "Frauenthemas")

## Unverblümete Kommentare und Interpretationen...

### Nicole Rosenberger: Frauenthemen etablieren sich.

Am Historischen Seminar der Universität Zürich wird Frauengeschichte nicht mehr stiefmütterlich behandelt; wenigstens von StudentInnenseite nicht. Jede zehnte Lizentiatsarbeit resp. Dissertation behandelt ein Frauenthema. Damit hat sich die feministische Geschichtswissenschaft langsam aber sicher etabliert. Anders ist dies an den Universitäten Fribourg, Lausanne und Neuenburg. Lizen und Dissen über Frauenthemen scheinen dort Ausnahmen zu sein. Dies kann wohl nicht nur einem fehlenden Bewusstsein oder Interesse der StudentInnen zugeschoben werden. Vielmehr wird vmtl. ganz allgemein in den Seminarien und Lehrveranstaltungen dieser Universitäten der feministische Aspekt nur marginal thematisiert und damit auch keine Anregungen zu Arbeiten über Frauenthemen gegeben.

Allen Universitäten gemeinsam hingegen ist, dass Arbeiten zur Frauengeschichte beinahe ausschliesslich von Studentinnen verfasst werden. Männer sind hier ausnahmsweise einmal abwesend. Kommt ein feministischer Aspekt in eine solche Arbeit, dann meist nur als Nebenthema oder Vergleich. Studenten stellen somit die Frau nicht ins Zentrum ihrer Geschichtsforschung - und, falls die feministische Sichtweise bei einem Thema sich als relevant erweist, deklarieren sie diesen Aspekt nicht explizit.

### Denise Schmid: Eine Art Morgenröte dämmt am Horizont.

Ich bin einfach von der Zusammenstellung der letzten Zeile pro Universität (siehe Tabellen "Nackte Zahlen") ausgegangen und habe ein paar Ideen dazu festgehalten.

Zunächst zu den Statistiken, resp. Graphiken "Arbeiten nach Geschlechtern" und "Frauenthemen nach Geschlechtern".

Obwohl die Statistik anschaulich den Anteil der Frauen die ein Liz oder eine Diss schreiben aufzeigt, bzw. den Anteil der Frauenthemen, die in diesem Rahmen aufgearbeitet werden, birgt sie natürlich - statistikerwartungsgemäss - ihre Gefahren. Es wird ihr deshalb kaum schaden, wenn den Zahlen etwas Leben eingehaucht wird.

Der interuniversitäre Vergleich zeigt eindeutig, dass Neuenburg das neue Mekka der Chancengleichheit zu sein scheint mit einem Frauenanteil von 52,2% beim Abschluss. Hört, hört! Auf nach Neuenburg! Aber die Gegenüberstellung von 12 Frauen zu 11 Männern nützt einem doch schon etwas. Der prozentuale Vergleich kann bei einer solch geringen Zahl von Abschliessenden etwas, aber nicht mehr allzuviel aussagen. Bei 111 Abschliessenden in Fribourg und einem Verhältnis von drei Männern zu einer Frau wird die Aussage jedoch schon deutlicher. Noch betrüblicher steht es in Bern wo sich 158 LizentiandInnen und DoktorandInnen folgendermassen aufteilen: 3 1/2 Männer, 1 Frau, 3 1/2 Männer, 1 Frau, 3 1/2 Männer, 1 Frau, etc..... (Statistik bedarf eben auch einer gewissen speziellen Vorstellungskraft!).

Beim prozentualen Anteil der Themen, die sich mit Frauen- bzw. Geschlechtergeschichte auseinandersetzen, dämmt am zürcherischen Horizont eine Art Morgenröte. Ein grosses 10,6 % erscheint da in der Ferne, und wer noch eben nach Neuenburg hatte auswandern wollen, spielt jetzt vielleicht doch mit dem Gedanken in Zürich zu bleiben, um sich diesem nicht unerheblichen Anteil von historischen Frauenthemen vielleicht selbst anzuschliessen. Ein relativ hoher Anteil scheint es nicht nur zu sein, wenn er mit 1,6% in Genf oder 1,8% in Fribourg verglichen wird, sondern vor allem, wenn man ihn in einem so enorm diversifizierten Gebiet wie der Geschichte sieht. Wobei eine gründlichere Betrachtung der Themen, die in diese Statistik miteinbezogen worden sind, vonnöten ist. Wir sind relativ grosszügig mit der Anforderung "Frauen-, Geschlechtergeschichte" umgegangen. Gerade in Zürich wird an vielen Arbeiten im "Graubereich" gearbeitet. Die Entscheidung, ob ein Thema wie "Ernährungsverhalten" und "Schönheitsideal" oder die "Geburt" wirklich Themen der Frauengeschichte sind oder nicht, war nicht immer einfach zu beantworten. Wie gesagt, wir waren eher tolerant (aber die Geschichte des Staubsaugers fiel dann doch durch). Dieser Graubereich bläht den

Anteil Frauenthemen an allen Arbeiten etwas auf. Bei einem strengeren Massstab hätte Zürich schlechter abgeschnitten, bzw. Bern wäre dann mit seinem Anteil von 6,95% gar nicht so weit abgeschlagen, da eine Betrachtung der bernischen Liz- und Diss-Themen aufzeigt, dass dort an sehr viel spezifischeren Themen zur Frauengeschichte gearbeitet wird, wie "Frauenbewegung" oder "Frauenstimmrechtskampf" etc... Doch diese Aspekte sollen in den nächsten Ausgaben von Rosa etwas näher betrachtet werden. Interessant in diesem Zusammenhang wird auch eine Betrachtung der Anziehungs-, bzw. Abstosungspotentiale gewisser Professoren bezüglich Frauenthemen für das Liz oder die Diss sein.

Zu guter Letzt noch eine persönliche Feststellung, die diese Statistik in mir wachgerufen hat. Sieben Universitäten im Welschland und in der Deutschschweiz bieten ein Geschichtsstudium an. Und während ein Vergleich zeigt, dass noch nicht alles zum Besten steht punkto Frauen- und Geschlechtergeschichte, so zeigt es sich doch, dass allen Widerständen zum trotz man/frau daran ist, Versäumtes nachzuholen, aufzuholen. Diese Chance besteht nur schon auf rein institutioneller Ebene für die dritte grosse Sprachregion im Süden der Schweiz nicht. Und: eine Durchsicht der Frauenthemen zeigt, dass rein geografisch das Waadtland, die Innerschweiz, Bern, Basel und Zürich die beliebtesten Forschungsterrains sind. Verständlich, und trotzdem... Nicht eine einzige Arbeit bezieht sich derzeit auf den Kanton Tessin. Zuviel verlangt? Vielleicht. Aber auch die Südschweiz hat ihre Frauen- und Geschlechtergeschichte; doch wer nimmt sich ihrer an? Damit mischt sich also auch noch ein Wermutstropfen in die insgesamt positiven Nachrichten.

## Das grosse Echo...

...erwarten wir von der LeserInnenschaft.

Welche Fragen, Interpretationsmöglichkeiten sind offen geblieben? Was hat gefehlt? Was hat verärgert? Wir interessieren uns für Eure Meinung.



*Ceci est ma femme*

© by INFOTHEK



Barbara Blickenstorfer  
Marianne Pestalozzi  
Nicole Rosenberger  
Denise Schmid